

Wenn die Kugelweste den Staat ersetzt

Mehr als 4 500 Menschen starben in Mexiko dieses Jahr im Kugelhagel der Drogenmafia
Der Staat reagiert hilflos: Überforderte Polizisten, korrupte Staatsanwälte und unfähige Richter vermögen die Gewalt nicht zu stoppen

VON MATTHIAS KNECHT

Der Kolumbianer Miguel Caballero ist Lateinamerikas Top-Adresse für schussichere Kleidung. Seine expandierende Kleiderfabrik in Bogotá beliefert Staatsoberhäupter, Journalisten und Polizei auf dem gesamten Subkontinent. Anzutreffen ist der quirlige Jungunternehmer allerdings meist in Mexiko. Denn dort laufen seine Geschäfte besonders gut. In seiner jüngst eröffneten Filiale in Mexiko Stadt geben sich die Kunden die Türklinke in die Hand, um kugelfeste Modejacken zu 4000 US-Dollar (3000 Euro) das Stück zu erstehen.

Die wachsenden Verkäufe Caballeros (100 Prozent Umsatzplus im laufenden Jahr) spiegeln die Angst wider, die in Mexiko herrscht. Drogenmafia und Entführungsbanden überziehen das Land mit einem Ausmaß an Gewalt, das selbst im rauen Mexiko schockiert. Enthauptungen, zur Schau gestellte Leichen und Schießereien mit zahlreichen Toten beherrschen die Titelseiten der Zeitungen. Über 4 500 Menschen sind im laufenden Jahr im Zusammenhang mit dem organisierten Verbrechen ermordet worden. Das sind mehr als doppelt so viel wie im gesamten Vorjahr. Hinzu kommen im Tagesdurchschnitt neue Entführungen zur Lösegeldpressung.

Beschränkten sich die Mordopfer früher vor allem auf Mitglieder der vier großen Drogenkartelle oder Angehörige der Sicherheitskräfte, so heute niemand mehr sicher. Schmerzlich bewusst wurde das den Mexikanern im vergangenen September, als ein Handgranatenanschlag zum Nationalfeiertag acht Todesopfer und über 100 Verletzte forderte. Mehr als ein Drittel der Mexikaner in den Großstädten haben laut einer Umfrage bereits daran gedacht, aus Angst vor der Gewalt das Land zu verlassen.

Dass der Schusswestenhersteller Caballero seinen Geschäftsschwerpunkt von Kolumbien nach Mexiko verlegt hat, ist somit kein Zufall. Denn entsprechend haben sich auch das Zentrum des internationalen Drogenhandels und damit die Gewalt verschoben. Heute sind es Figuren wie „El Chapo“ (Joaquín Guzmán), einer der Bosse des nordmexikanischen Kartells von Sinaloa, die den Kokainsmuggel von Kolumbien in die USA organisieren und kontrollieren. Mexikos Sicherheitsproblem ist somit auch unerwünschten Ergebnis von Kolumbiens Sicherheitspolitik der vergangenen sechs Jahre. Sie vermochte zwar nicht die



Der Drogenkrieg in Mexiko fordert immer mehr Tote: Am Donnerstag kamen bei einem weiteren Anschlag 13 Menschen um.

Foto: dpa

Kokainproduktion zu senken, schwächte aber die Kartelle in eigenen Land.

Mexikos Regierung hingegen begegnet der zunehmenden Gewalt mit hilflos wirkendem Aktionismus. Fast 40 000 Soldaten entsandte Präsident Felipe Calderón seit seinem Amtsantritt 2006 in den Kampf gegen das organisierte Verbrechen. In den nördlichen Grenzstädten Mexikos vermitteln sie mit Schützenpanzern und Straßenbarrikaden das Bild eines Landes im Bürgerkrieg.

Stoppen dieses Mexikos Soldaten die Gewalt aber nicht. Im Gegenteil verhöhen die Banden die Staatsgewalt: Morde an Polizeioffizieren oder Politikern werden immer häufiger öffentlich auf Aushängen angekündigt – und auch erbarmungslos durchgeführt. Den traurigen Rekord hält dabei der an der Grenze zu Texas gelegene Bundesstaat Chihuahua. 1 900 Menschen starben dort dieses Jahr bereits im Kugelhagel der Drogenmafia.

Edgardo Buscaglia, international renommierter Rechtsprofessor in Mexiko Stadt, wirft Mexikos Regierung „Strategielosigkeit im Kampf gegen das Organisierte Verbrechen“ vor. Statt effizient gegen die Drogenmafia vorzugehen, verzetteln sich Armee,

Bundespolizei, lokale Polizeieinheiten und verschiedene Staatsanwaltschaften in Kompetenzwirrwahl und gegenseitigen Anschuldigungen. Buscaglia, der auch die Vereinten Nationen zum Thema Organisierte Kriminalität berät, attestiert Mexiko „ein Modell der öffentlichen Sicherheit auf dem Niveau der rückständigsten Staaten Schwarzafrikas“.

Unprofessionelle Kriminaluntersuchungen und schlecht ausgestattete Staatsanwälte schlagen sich in der mageren Erfolgsbilanz von Mexikos Strafjustiz nieder. Im Durchschnitt werden zwei Prozent der schweren Straftaten aufgeklärt. In 98 Prozent der Verbrechen gehen die Täter damit straffrei aus.

Vergangenen August kündigte Calderón einen 100-Tage-Plan zur Verbesserung der Sicherheit an. Die Frist lief vergangene Woche ab, doch konkrete Verbesserungen kann der Präsident nicht vorweisen. Unter anderem wurden 56 000 Polizisten evaluiert und dabei die Hälfte als ungeeignet befunden. Folgen hat das vorerst nicht. Das angekündigte neue System der nationalen Sicherheit konnte der Präsident bisher nicht durchs Parlament bringen.

Hinzu kommt, dass die Infiltration von Polizei und Justiz durch das organisierte Verbrechen immer offenkundiger wird. Ein Blick auf die spektakulärsten Fälle des Monats November:

Erstes: Der Generalstaatsanwalt lässt Mexikos früheren Antidrogenzar Noé Ramírez verhaften. Der ehemalige Chef einer Bundeseinheit gegen das organisierte Verbrechen soll 450 000 Dollar Schmiergeld vom Pazifik-Drogenkartell angenommen haben.

Zweitens: Der Generalstaatsanwalt eröffnet Verfahren gegen fünf Mitarbeiter der Antidrogenpolizei. Auch sie sollen gegen Bestechung mit der Drogenmafia zusammengearbeitet haben.

Drittens: Der Direktor von Interpol Mexiko, Ricardo Gutiérrez, wird unter Hausarrest gestellt. Er wird verdächtigt, Schmiergelder vom organisierten Verbrechen angenommen zu haben.

Viertens: Der Drogenmafia ist es gelungen, einen Maulwurf in der US-Botschaft in Mexiko zu platzieren. Möglicherweise hat er geheime Erkenntnisse der US-Drogenbekämpfungsbehörde DEA preisgegeben.

Fünftens: Der faktische Polizeichef von

Mexiko wird, Gerardo Garay, tritt zurück. Das Sinaloa-Kartell hatte zuvor Schmiergelder an mehrere seiner Mitarbeiter gezahlt, im Zusammenhang mit der Drogenkontrolle am internationalen Flughafen.

„In den vergangenen Monaten haben die Fälle von Infiltration in verschiedenen Bereichen der öffentlichen Gewalt ohne Unterlass zugenommen“, bestätigt Rechts-Experte Buscaglia. Er zeichnet das Bild eines Staates, der Gefahr läuft, von der Mafia übernommen zu werden: „Wir haben schlecht ausgebildete Richter, wir haben infiltrierte Polizisten, wir haben Probleme mit infiltrierten Staatsanwaltschaften“, klagt er.

Wie weit der Arm von Mexikos Drogenmafia wirklich reicht, ist unter Mexikanern derzeit Gesprächsthema Nummer Eins. Anlass gibt der mysteriöse Absturz eines Regierungsflugzeuges in der Hauptstadt. Er fand international wenig Beachtung, da er sich just am 4. November, dem Tag der US-Präsidentenwahl ereignete. Unter den 15 Todesopfern waren Mexikos damaliger Innenminister Juan Camilo Mouriño sowie der frühere Mafiajäger José Luis Santiago. Beide galten als entschiedene Reformer, die sich für eine wirksamere Sicherheitspolitik einsetzten. In Presse und Öffentlichkeit hält sich darum hartnäckig die Überzeugung, es habe sich um ein Attentat gehandelt. Die Untersuchungsbehörden dementierten, doch will ihnen kaum jemand Glauben schenken.

Für Spekulationen sorgte in den letzten Tagen auch Mexikos Sicherheitsminister Genaro García. Denn unter den im November Verhafteten befinden sich verdächtig viele Mitarbeiter von ihm. Zudem beschuldigte ihn ein im Oktober festgenommenes Mitglied des Sinaloa-Kartells, ebenfalls Schmiergelder und Geschenke angenommen zu haben. Im Gegenzug soll sich der Minister verpflichtet haben, den Kampf gegen das organisierte Verbrechen zu simulieren, wie die Zeitschrift „proceso“ vor kurzem berichtete.

Konkrete Sicherheit verspricht hingegen Schusswestensicherer Caballero. Vehement distanziert er sich von der Drogenmafia („wir gehören zu den Guten“) und preist seine Produkte als „Teil der Lösung“ an. Auf wachsende Nachfrage in Mexiko kann er dabei vertrauen. Kürzlich gab die Tageszeitung „Frontera“ in der nordmexikanischen Grenzstadt Tijuana die neue Kleiderordnung für Ihre Reporter bekannt: Kugelsichere Westen sind für sie ab sofort Pflicht.